

Der Ruf nach Einheit

Neben dem Schrei der Not, der über alle deutschen Zonen klingt, ist kein Ruf so oft, so vielseitig und vielförmig ergangen wie der nach der Einheit Deutschlands. Es dürfte im In- und Ausland nur wenige Menschen geben, die nicht darum wüssten. Aber warum ist es bis heute nicht gelungen, eine Einrichtung zu schaffen, die wirklich im Namen aller Deutschen aller Zonen zu sprechen und diesen Ruf vor dem Auslande repräsentativ zu vertreten berechtigt wäre? Ganz bewusst soll hier jede Kritik an den bisher versuchten Wegen dazu, wobei wir am guten Willen der Versuchsträger nirgendwo zweifeln, unterbleiben, nur ihre bisherige Erfolglosigkeit soll ausgesprochen und eine Begründung versucht werden.

Unter dem Begriff „Einheit Deutschlands“ denken sich die verschiedensten Kreise und Menschen jeweils etwas anderes, von der Vorstellung eines im freien Vertrag gebildeten, jederzeit auflösbaren „Staatenbundes“ selbständiger deutscher Länder über einen dezentralisierten „Bundesstaat“ bis zum straffen Zentralismus eines Einheitsreiches mit Reichsstatthaltern und anderen „Befehlsempfängern“ in Ländern und Gemeinden erstreckt sich der Inhalt des Begriffes. Nicht jeder, der über deutsche Einheit spricht, mag sich darüber klar sein, wie er sich dieselbe denkt: und es spricht auch nicht jeder klar aus, was er sich dabei denkt. Dadurch ist ein verwirrender Nebel um dieses Wort entstanden, in dem die Masse der Deutschen schier hilflos umherirrt. Und eben dadurch war es bislang nicht möglich, ohne überzeugende Klärung des Einheitsbegriffes ein verantwortliches Gremium zusammenzustellen, das ein allgemein anerkanntes Programm für die wirkliche Gestaltung der zukünftigen Einheit Deutschlands dem Ausland gegenüber hätte formulieren und vertreten können.

Wer die Geschichte der deutschen Vergangenheit kennt, kann sich über die bedauerliche Tatsache nicht wundern. Es ist ein weiter Weg vom mittelalterlichen „Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation“ über die Fürstenstaaten, die jahrhundertlang das Gesicht deutscher Staatlichkeit geprägt haben, über das Bismarcksche deutsche Kaiserreich (man denke an den schwierigen Streit 1871 unter den deutschen Fürsten um den Titel „Deutscher Kaiser“ oder „Kaiser von Deutschland“!), über die Weimarer zentrale Republik und das erbärmliche Hitlersche Zwischenreich bis zum heutigen Zerrbild deutscher Gegenwart. Fast neidisch könnte man demgegenüber auf die geschichtliche Entwicklung anderer Völker hinweisen: Frankreich, England, Russland (um nur die größeren zu nennen), die teils infolge ihrer günstigeren geographischen Lage, teils infolge ihrer glücklicheren politischen Veranlagung weit früher und klarer den Weg zu staatlicher Einheit fanden als wir.

Bis 1871 waren die meisten Deutschen nur Bayern, Sachsen, Badener, Preußen, Lippe - Detmolder, also alles – nur nicht „Deutsche“! Das Lied „Was ist des Deutschen Vaterland?“ vor 100 Jahren drückte wohl die Sehnsucht einzelner, aber nicht das innere Erleben der breiten Volksmassen aus. Die weniger industrialisierten Länder

des deutschen Südens, auch religiös tief verwurzelt, bewahrten länger ihren landsmannschaftlichen Charakter als die durch die Industrie mehr stammesverwischten Länder Mitteldeutschlands. Kein Wunder, das heute dort der Wille zu einer föderalistischen Gliederung des Reiches stärker ist als im Norden und in der Mitte! Dazu kommt, dass die Spuren des Hitlerschen Zentralismus schrecken und vor einer Überspannung des Einheitsgedankens warnen.

Wenn alle Fäden staatlicher Macht nur an einer Stelle zusammenlaufen, ist die Gefahr totalitärer Staatsallmacht im faschistischen Sinne weit größer, als wenn die Macht subsidiär und organisch verteilt ist. Andererseits wäre eine einseitig bayrische, sächsische, oldenburgische Krähwinkerei nicht nur geistig und innerwirtschaftlich untragbar, sondern auch in einer räumlich enger gewordenen Welt, in der die Entfernungen angesichts der modernen Technik zusammengeschrumpft sind und die Verästelungen des Völkerlebens ineinander übergreifen, praktisch gleichbedeutend mit politischer Unfähigkeit des Reiches. Dann würde Deutschland im Herzen Europas ein rückständiger Staat, seine längst aufeinander eingespielten Länder der Verelendung preisgegeben werden.

Und zu alledem ist als neuestes Problem die Frage der 12 Millionen Umsiedler gekommen, die über alle deutschen Länder verstreut wohnen, den geschlossenen Stammescharakter derselben nach und nach umformen und niemals das Schicksal ungebeter „Fremdlinge“ erleben dürfen, ein Schicksal, dem gerade sie bei allzu starker Betonung des Länderpatriotismus ausgesetzt wären.

All diese Überlegungen müssen zugrunde gelegt werden, wenn man einmal daran gehen wird, den verschwommenen Begriff „Deutsche Einheit“ in klare Verfassungsnormen zu bringen. Wer soll diese schwere Aufgabe zufriedenstellend lösen? Die einen wollen sie einer vom ganzen Volke gewählten Nationalversammlung übertragen, die anderen einer Vertretung der Länderregierungen. Im einen wie im anderen Falle glauben die jeweiligen Vertreter ihrer Meinung ein Extrem von der Gegenseite befürchten zu müssen: einseitige Föderalisierung oder einseitige Zentralisierung.

Läge nicht gerade darum auch hier der Gedanke einer Synthese nahe? Man lasse von einer Nationalversammlung und von einem Länderrate selbständige Verfassungsentwürfe ausarbeiten, um sie dann in einer gemischten Verfassungskommission beider Parlamente gemeinsam gegeneinander abzuwägen und so in ehrlicher Prüfung beider Standpunkte zu einem, wenn auch auf Kompromiss beruhenden Ergebnis zu kommen, dass keine Richtung vergewaltigt und so schließlich alle wirklichen Interessen Gesamtdeutschlands wie seiner Länder befriedigen könnte. Mit dem Schlagwort von der Einheit allein ist es nicht getan: wir müssen zu ganz konkreten Vorschlägen für die reale Wirklichkeit kommen, um alle politischen Menschen des deutschen Volkes an dieser grundsätzlichen Frage unserer staatlichen Zukunft praktisch zu interessieren.

Möchte man doch überall aufhören, sich gegenseitig zu diffamieren und den politisch Andersdenkenden eine Ablehnung deutscher Einheit vorzuwerfen, nur weil er in manchen Punkten von ihr eine andere Vorstellung hat als man selber! Unser Volk ist weltanschaulich und stammesgeschichtlich zu vielseitig, als dass ihm

nur eine Ansicht einer Richtung aufoktroiert werden dürfte. Wir alle wollen ein deutsches Haus und nicht 17 „Kleinsiedlungen“ bauen, aber wie wir dasselbe einrichten, darüber sollten wir in demokratischer Freiheit, Offenheit und Anständigkeit miteinander reden und keiner sollte dabei vom anderen überschrien werden. Nur so kann eine gesunde deutsche Einheit wachsen, wohl begründet in echter Harmonie der Mannigfaltigkeit, ein deutsches Vaterland in fester Verbundenheit des bayrischen, badischen, sächsischen und aller Heimatländer, die ohne das Erstere nicht leben können.